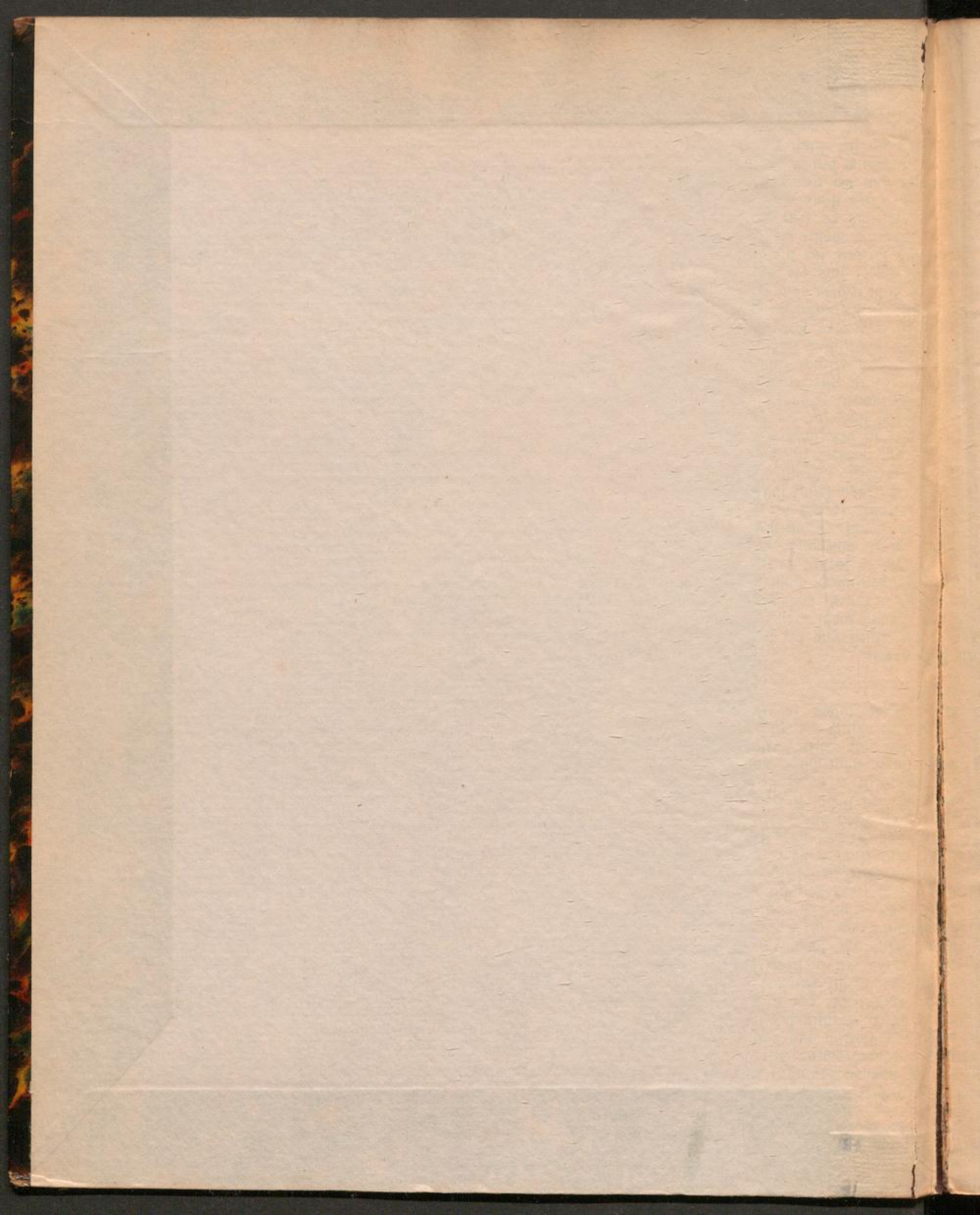


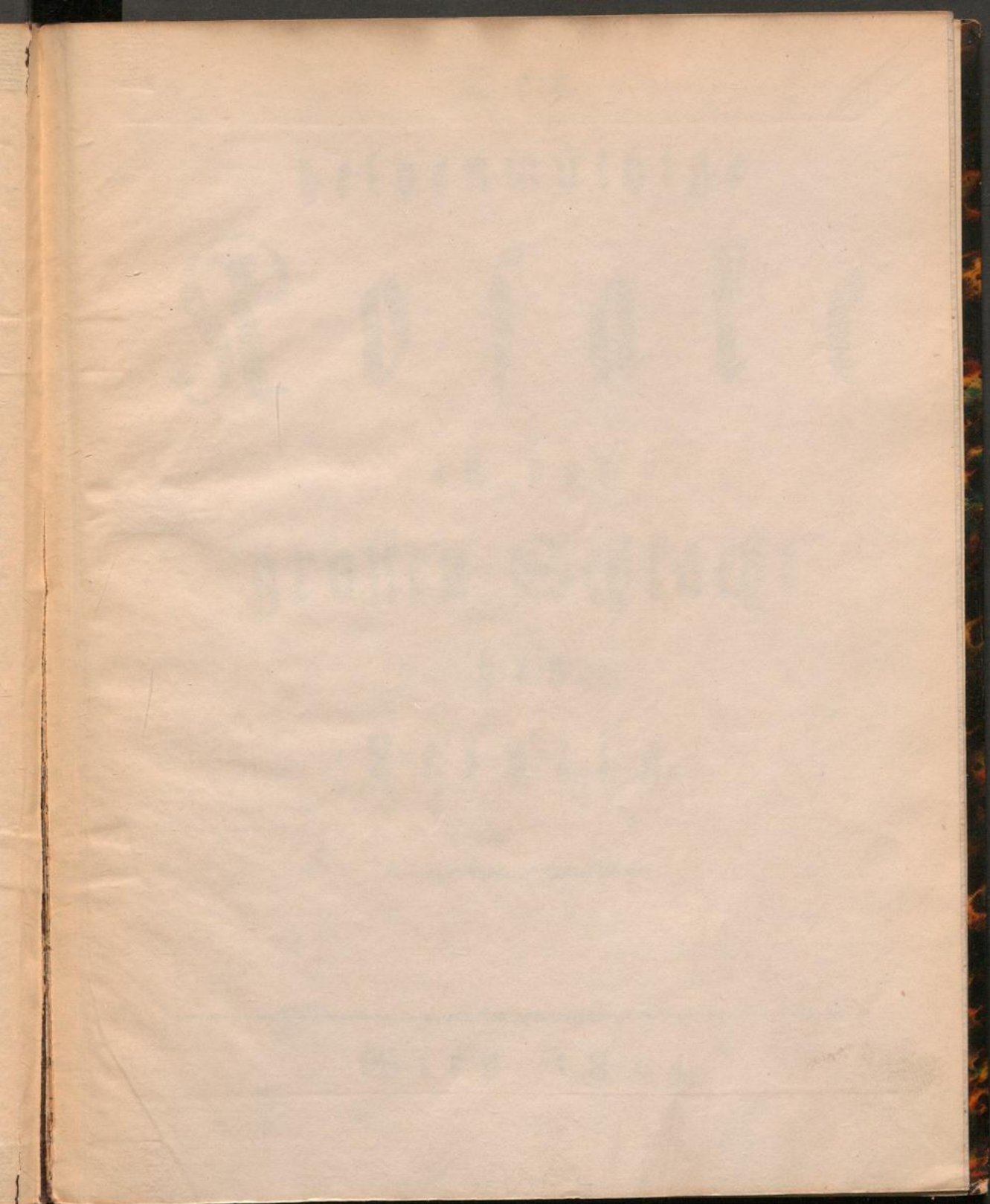
Wiener Stadt-Bibliothek.

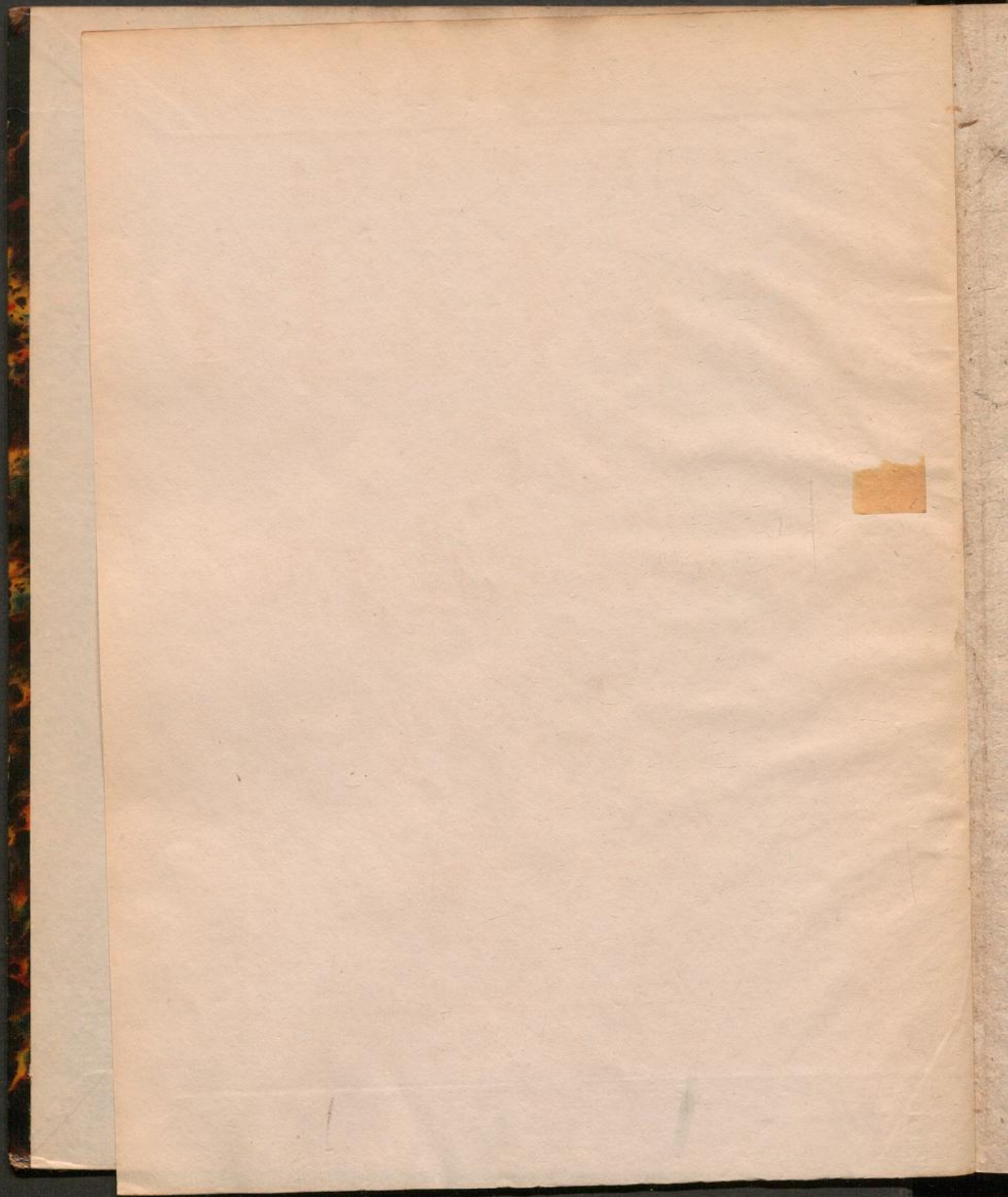
T
7789

A









Der
heldenmüthige
Rosafle

in der
grossen Schlacht
bey
Leipzig.

Wien 1814.

3010101010101010



Gräßlich war der Anblick, der sich dem Auge des Menschenfreundes in der großen und in der Geschichte denkwürdig bleibenden Schlacht bey Leipzig darbot. Ganze Ortschaften gingen in Rauch und Flammen auf, und viele unglückliche Bewohner derselben fanden ihren Tod auf eine bedauernswürdige Weise. Eltern suchten hier im fürchterlichen Wirrwarr ihre Kinder, und Kinder ihre Eltern, aber selten fand eines das andere wieder. Das Gebrüll der Hausthiere, die langsam, elendig an der Krippe angebunden verbrennen mußten, wiederhallte weit und breit in der Gegend. An allen Orten verbreiteten die Krieger gleich Söldnern des Todes Schrecken und Vernichtung. Aus vielen tausend Feuerröhren schmetterte das Blei ganze Reihen nieder. Eine Masse von Reitern kämpfte hier mit einer Erbitterung, die selten in einer Schlacht ihres Gleichen fand; mit einem Worte: Groß war die Gefahr, die hier jedem drohte. Allein die Gefahr machte sie zu Helden, die Vaterlands- und Fürstenliebe beherzte die Soldaten beyderseitig, selbst schwer verwundet kämpften viele noch, und der Tod war nur vermögend, die Waffen aus ihren Händen zu winden.

Unter den vielen Helden glänzte aber vorzüglich ein russischer Kosake hervor. Er war bereits ein Mann von 60 Jahren, fühlte sich aber stark genug, seinem Vaterlande in diesem Feldzuge freywillig zu dienen. Sein silberweißes Haar quoll gleich Schneestößen über dessen Haupt, und sein langer Bart floß bis an die Brust. Sein narbiges Gesicht diente zum Beweise, daß er den Feinden nie den Rücken gekehrt habe. — Er hatte eine Tochter, die trotz dem Willen des Vaters, doch lieber mit ihm Noth und Ungemach leiden wollte, als dabey allein im trägen Ueberflusse zu leben. Sie war Markettänderin, und erwarb bey diesem Geschäfte so viel, daß sie und ihr Vater an nichts Mangel leiden durfte.

In dieser Riesenschlacht, ähnlich der bey Aspern, war es, wo der Greis, in den ersten Reihen kämpfend, noch manchem Jünglinge es bewies, daß die Liebe zum Vaterlande stark mache. Wüthend drang er mit mehreren seiner hochherzigen Gefährten in die Fronte der Feinde, und mancher Franzmann fand den Tod unter dem Säbel oder der Pike des alten Helden. — Allein, hier war auch sein Gränzstein. Von einem Flintenkolben auf den Kopf getroffen, sank er vom Rosse auf die von ihm besetzten Feinde.

Während dieser Zeit hatte seine gute Tochter weder Rast noch Ruhe. Jeder Schuß, der fiel, glaubte sie, gelte ihrem Vater; sie sah ihn im Traume verwundet, und von den Hufen der Rosse zertreten auf dem Schlachtfelde liegen. So quälte bald dieser, bald jener marternde Gedanke das gute Herz des Mädchens, und mit bangendem Gefühle rief sie aus: Ich will nicht länger weilen, will hinaus nach dem Wahlplatze, will meinen Vater aussuchen, und an seiner Seite mit ihm sterben, oder mit ihm zurückkehren. — Sie verließ nun ihr ganzes Geräthe, eilte fort über die Leichen der Gefallenen, glaubte in jedem weheßöhnenden Ton eines Verwundeten die Stimme ihres Vaters zu erkennen, half, wo sie konnte, eilte wieder weiter, und vernahm endlich schwach die Worte: O meine Tochter! du siehst deinen Vater nie mehr. — Sie eilte dem ächzenden Tone nach, und send hier ihren Vater klagend und mit Blut überonnen auf der nassen Erde hingestreckt. Gott im Himmel! Vater! wie muß ich dich wieder finden? So sprach sie, und stürzte sich verzweiflungsvoll neben ihm nieder. — Der alte Mann ermannte sich, richtete sich mit halben Leibe auf, und da er seine Tochter erkannte, sagte er: Ich danke dir Uendlicher! daß du mir am Ende meines Lebens noch die Bounne gewährst, mein Kind an dies väterliche Herz zu drücken. — Besinne dich meine Tochter, mache mir durch deine Thränen mein Ende nicht schwer, sondern freue dich, deinen Vater, der dich liebt, in jene seligen Gefilde entschlummern zu sehen. —

Indessen hatten sich mehrere Russen um die Beyden gesammelt, und wollten endlich den schwer Verwundeten vom Schlachtfelde wegbringen, und ihn verbinden. Aber er widersezte sich standhaft diesem Antrage, und sprach: Meine Freunde! für mich ist keine Hülfe mehr; nur zu gut traf der feindliche Kolben dieses Haupt, und schon umschwirrt der Todesnebel meine Sinne. Brüder! gönnt mir die Bounne, hier auf den Leichen der von mir Besiegten sterben zu können, und mein letzter Hauch wird euch noch Dank zustammeln. — Durch mehrere Feldzüge that ich dem Vaterlande und dem Kaiser.

manchen Dienst, erfüllte meine Pflicht aufs genaueste, und manche tiefe Wunde trug ich zum Denkmahl meiner Tapferkeit davon. Immer lebte der Wunsch in mir, auf dem Felde der Ehre für den Kaiser und das Vaterland rühmlich fallen zu können, und Gott hat mein Gebet erhört. Frey folgte ich dießmahl dem Rufe des Ruhms, und finde nach einer Reihe so ziemlich glücklich durchlebter Tage das Ziel meiner Wünsche. — Bey diesen Worten sank der durch zu vielen Blutverlust entkräftete Greis zusammen. — Brüder! sammelte er mit der größten Anstrengung: gehabt euch wohl; — bleibt treu dem Vaterlande und dem Czar; — opfert willig Gut und Blut für diese gerechte Sache, und beweiset durch ausgezeichnete Thaten, daß ihr Russen seyd! — — Und du meine Tochter! redete er sein in der größten Bestürzung neben ihm kniendes Kind an: lebe wohl; — befolge sie fernerhin die guten Lehren und Ermahnungen deines Vaters, — bleibe treu der Tugend, — und wirst du einst einem Manne dein Herz schenken, so müsse er sich deiner reinen Umarmung nur dadurch würdig gemacht haben, daß er die Pflichten eines Unterthans redlich erfüllt habe. — — Innig ergrif er nun ihre Hand, und drückte sie an sein nur noch leise klopfendes Herz. — Sein mit den Thränen der Wehmuth befeuchtetes Auge richtete sich gegen den Himmel, und mit den Worten: Segen über dich geliebtes Vaterland! — Heil und Sieg deinen Waffen grosser Alexander! — verschied er.

So starb dieser Russe, so starben Tausende seiner Nation, und Tausende derselben sind bereit, ihrem Monarchen und dem Vaterlande willig das Leben zu opfern.

